

Volker Kirchberg

Kommentar zu Andreas Reckwitz: Creative Cities – Die Kulturalisierung der Stadt

HafenCity Lectures (1): Kultur & Stadt – Formen urbaner Kultur- und Wissensproduktion, HafenCity Universität Hamburg, Hörsaal 150 | Überseeallee 16 | 18. November 2014

Zunächst lassen Sie mich eines sagen: Professor Reckwitz und ich sind in vielerlei Hinsicht einer Meinung und wir sind beide Kultur- und Stadtsoziologen; wohl auch deshalb gestalten wir hier diesen Abend gemeinsam. Trotzdem gibt es Unterschiede, die sich aus unserer **unterschiedlichen akademischen Herkunft** erklären. Ich würde ihn als kulturtheoretisch sehr versierten Sozialwissenschaftler mit einem entwickelten Interesse an der Stadt und an der Stadtsoziologie bezeichnen, während ich mich als empirisch ausgewiesener Stadtforscher mit kultursoziologischem Interesse bezeichnen möchte. Diese Unterscheidung ist für die folgenden kurzen Beobachtungen nicht ganz unwichtig.

Reckwitzs Begriff „Kulturalisierung“ weist auf einen **historischen Prozess** hin, es gibt heute also etwas, was es so früher nicht gab. Und es wird impliziert, dass dies eine allgemeine Entwicklung ist, die nicht nur auf einige wenige Städte anzuwenden ist. Beiden Postulaten stehe ich etwas kritisch gegenüber.

Der **„spatial turn“** in den Kulturwissenschaften und die gesellschaftswissenschaftliche Analyse der Kultur in der Stadt mag ja erst in den letzten Jahren in das Scheinwerferlicht geraten sein, aber räumliche Analysen von Kultur und Gesellschaft sind viel älter. Die Soziologie (als Teil der Kulturwissenschaften) hat sich schon seit Anfang des 20. Jahrhunderts, also seit Georg Simmel in Berlin und seit Jane Addams in Chicago, mit diesem noch nicht so benannten „spatial turn“ beschäftigt, was in den deutschen zeitgenössischen Kulturwissenschaften häufig ignoriert wird, wenn auch nicht durch Andreas Reckwitz. Der Raum als zentrale Komponente der Gesellschaftstheorie wird insbesondere von Stadtsoziologen wie (in Deutschland) Martina Löw oder auch wieder neuerdings (im anglo-amerikanischen Raum) durch Richard Sennett betont, und nicht nur von den alten Granden Bourdieu, Giddens oder Foucault. Der Blick über den disziplinären Tellerrand, den, keine Frage, auch Andreas Reckwitz wagt, scheint mir gerade im Schnittbereich von Kultur und Künsten auf der einen Seite und Stadt und Gesellschaft auf der anderen Seite sehr vonnöten.

Reckwitz versteht Stadt nun zuerst als **Raum dreier Ebenen**, räumliche Materialität, soziale Praktiken und Repräsentationen. In Folge der Theorien des kalifornischen Stadtgeographen Edward Soja habe ich etwas trennschärfer Kultur im Stadtraum eingeordnet in den Firstspace (physischer Raum), in den Secondspace (imaginärer Raum) und in den Thirdspace (politischer Raum), aber dies mögen kleine Differenzen sein. Dann spannt Reckwitz eine komplexe dreidimensionale Matrix in diesem dreigeteilten Raum auf, mit zwei Ausprägungen der **Dimension „Steuerung“/„Gouvernementalität“**, sechs **Komponenten der Kulturalisierung** und vier **Agenten**, die diese Kulturalisierung vorantreiben. Lassen Sie mich

diesen Würfel einmal – sicher vereinfacht – anschauen. In seiner ganzen Komplexität hätte dieser Würfel ja 48 Zellen, dann würde meine Deutung den ganzen Abend einnehmen.

Zunächst einmal ein paar Worte zur **Steuerung**. Reckwitz benennt eine Steuerung erster und eine Steuerung zweiter Ordnung, die **Steuerung erster Ordnung** ist die ingenieurmäßige Gestaltung eines Raumes, der von Planern als leer angenommen wird, oder in dem zunächst einmal eine tabula rasa vorgenommen wurde, um dann das Feld neu zu bestellen. Sicherlich gibt es viele Kommunalpolitiker im top-down Planungseifer, die Vergangenes Vergangenes bleiben lassen und mit einer gehörigen Portion Egomane Neues (und nicht immer Besseres) in ihrem Sinne gestalten wollen. Die Vorstellungen von Richard Florida von einer „Plug-&-Play Community“ für die qualifizierten Arbeitskräfte der Creative Class passen hier hinein.

Dann gibt es die **Steuerung zweiter Ordnung**, die entwickelte soziale und kulturelle Gegebenheiten unabhängig von den Wünschen von Neuplanern beobachtet und auf diesen Gegebenheiten aufbauend steuern wollen. Charles Landry's Toolkit für die Creative Stadt stellt im Gegensatz zu Florida Ansätze für diese Perspektive zur Verfügung.

In meiner eigenen empirischen Forschung zur Anwendung von Governance und Gouvernementalität bei der kulturellen Steuerung der Stadt Baltimore durch zwei Musikszene habe ich aber noch eine **Steuerung dritter Ordnung** gefunden, die nicht zu ignorieren ist, weil sie außerhalb der Regierungssysteme Kontinentaleuropas sehr häufig vorkommt. Bei dieser Steuerung wird das Planen von oben negiert, „Praxisregime“ kultureller Regierens durch die Instanzen des Staates oder der Wirtschaft finden nicht statt, auch nicht als Steuerung zweiten Grades. Vielmehr gibt es selbstregierende Aktivitäten kultureller Szenen, in die sich nicht von oben eingemischt wird, die aber eine Kulturalisierung der Stadt fördern. Diesen Typus hat Reckwitz, vielleicht aus der zentraleuropäischen Perspektive, übersehen.

Laut Reckwitz gibt es sechs **Komponenten der Kulturalisierung** der Städte. Dies ist **erstens** die **Etablierung der urbanen Kunstszene** durch eine **Neobohème** (Richard Lloyd). Diese alternative Szene trägt aber in den großen zeitgenössischen Städten nicht so viel zur ihrer Kulturalisierung bei, wie Reckwitz oder Lloyd es hier vielleicht wünscht. Die Konstruktion kultureller Scheinwelten eines urbanen Images (und darum handelt es sich ja häufig bei der Kulturalisierung unserer Städte) lässt sich eher mit dem Erscheinen der *Bohemian Bourgeoisie* (David Brooks), den sogenannten „BoBos“, erklären.

Zweitens ist die von Reckwitz als mächtig bewertete **Ökonomie der Symbole** ein Simulacrum, also zunächst eine Scheinwelt, die aber von den Mächtigen aus Politik und Wirtschaft für, wörtlich, „bare Münze“ genommen wird und deshalb auch Realität wird. Richard Floridas Ausführungen basieren auf der Mächtigkeit dieses kulturellen Imagineerings.

Genauso ist **drittens** die „**experience economy**“ ein ebensolches Simulacrum wie die „economy of symbols“ – was sie aber nicht minder wirkungsvoll macht. John Hannigan

erläuterte schon 1999, also vor 15 Jahren, diese Version der städtischen Kulturalisierung als „Fantasy City“, was es recht gut trifft.

Viertens ist die urbane Renaissance der Kultur nach Reckwitz eine **Renaissance der Hochkultur**, insbesondere der Musealisierung. Die Funktionen von Museen in der Stadt habe ich mehrfach empirisch untersucht und kann ihm hier nur beipflichten – allerdings kollidiert auch hier eine wirkungsvolle Simulation von Urbanität wieder mit der Realität. Zum einen werden kulturelle Spektakel- und Eventgebäude durch die Simulation ihrer Bedeutung schon vor ihrer Eröffnung zu wichtigen Wahrzeichen ihrer Stadt gemacht (Stichwort Elbphilharmonie, Stichwort Guggenheim Bilbao), zum anderen müssen sie dann aber mit realen Kennziffern wie Publikumsaufkommen, Platzausschöpfung und Spenden- oder Sponsoring-Summen dieser hohen Messlatte gegenüber den finanzierenden Kommunalpolitikern auch gerecht werden.

Fünftens, beim Thema **Ästhetisierung städtischer Viertel** fokussiert sich Reckwitz m.E. zu sehr auf eine ganz bestimmte Deutung der Gentrifizierung. Er betont die Bedeutung der Ästhetisierung zu stark, wenn er Gentrifizierung auf den Prestigegewinn durch eine symbolische Überbewertung reduziert. Gerade Gentrifizierungsprozesse zeigen doch auf, dass hier in erster Linie materielle Kräfte einer Wachstumskoalition aus Immobilienwirtschaft, Finanzwelt und angeschlossener Kommunalpolitik und –verwaltung am Werk sind, die jedes Instrument, also auch die Ästhetisierungen alter Gründerzeitviertel suchen und dann nutzen, um gewinnorientiert zu arbeiten, wie es u.a. Andrej Holm in seinen Ausführung zur Instrumentalisierung der Kultur für die Gentrifizierung darlegt.

Sechstens nennt Reckwitz als wichtige Komponente der Kulturalisierung eine solitäre, ich nenne sie autistische Architektur in der Stadtgestaltung, die in Städten wie Hamburg die eigentliche Kulturpolitik übertönt – und dies mit Folgen für die weniger image- und symbolträchtigen Zweige der Kultur. Da hat er voll und ganz Recht.

Und Reckwitzs letzte große Dimension der Kulturalisierung der Städte besteht aus der **Typologie der Agenten**, der Vorantreiber dieser spezifischen Entwicklung. **Erstens** seien dies die **politischen Akteure** im Sinne einer kulturorientierten Gouvernamentalität. Die Politik braucht die Mithilfe einer weiteren Akteursgruppe.

Dies können **zweitens** die „avancierten **ökonomischen Instanzen**“ des projekt- und netzwerkbasierten „neuen Kapitalismus“ der Kreativwirtschaft sein.

Oder es könnten **drittens** die **postmaterialistischen Mittelschichten** (siehe den o.g. Typus der Bobos!) mit ihrer Vorliebe für einen kreativen Urbanismus sein.

Oder es können **viertens subkulturelle künstlerische Szenen** sein, die ganz spezifische Interessen an einer urbanen Kulturalisierung haben, wie Sacha Kagan und ich es in einem aktuellen Artikel über Hamburgs Gängeviertel, Schanzenviertel und dem Frappant darlegen konnten. Welche Wirkung diese Gruppen in Zusammenarbeit oder auch im Konflikt zueinander haben, muss sowieso empirisch festgestellt werden – übrigens kann diese

Wirkung auch stattfinden ohne die Kooperation mit der ersten Akteursgruppe der offiziellen Politik

Trotz meiner einzelnen Kritikpunkte gebe ich Reckwitz zusammenfassend Recht, wenn er die Kulturalisierung der Städte insbesondere unter der **Prämisse einer wachsenden Ökonomie der Symbole** als wichtiges und zeitgemäßes Entwicklungsmerkmal der Stadtentwicklung darstellt – eine alleinige Reduzierung der Stadtentwicklung wäre aber sicherlich unangebracht. Auch diese Bedeutung muss empirisch untersucht werden.

Ebenso finde ich Reckwitz Meinung, dass eine Kulturalisierung der Städte in Westeuropa und Nordamerika immer aufgrund dieser vier Akteursgruppen passiert zunächst eine angreifbare Hypothese, die noch nicht empirisch belegt ist. Ohne hier nun groß in die Empiriekiste greifen zu können, meine ich stattdessen, dass die o.g. Akteure auch in der westlichen Welt unterschiedlich wichtig sind und in ihrer unterschiedlichen Gewichtung (gibt es noch andere Akteure?) unterschiedliche, ja auch **parallele und widersprüchliche Kulturalisierungen** von Städten vornehmen können. Städte sind zu groß, um hier Standardisierungen innerhalb einer Städten vorzunehmen. Meine Beispiele zur entsprechenden Heterogenität in Baltimore und in Hamburg (über verschiedene Zeiträume und Orte) seien hier nur erwähnt, auch wenn ich dies hier nicht weiter ausführen kann. **Raum- und Zeitunterschiede** spielen sowieso eine gewaltige Rolle – vielleicht kann eine Kulturalisierung der zweiten oder dritten Steuerungsordnung auch nur durch subkulturelle Szenen bewerkstelligt werden, während eine Kulturalisierung der ersten Steuerungsordnung nur durch die Akteure der institutionalisierten politischen Arenen mithilfe der wichtigen Wirtschafts- und Finanzunternehmen möglich ist. Aber auch hier bedarf es weiterer empirischer Studien, um die Behauptungen von Andreas Reckwitz auf eine stabilere Basis zu stellen. Als eine theoretische und hypothetische Grundlegung lässt sich aber – dies zum Schluss – das Konzept der Kulturalisierung der Städte sehr gut verwenden und wartet nun auf empirische Überprüfungen. Herzlichen Dank!